

Dan Diner

# Gegenläufige Gedächtnisse

Über Geltung und Wirkung des Holocaust





Dan Diner

# Gegenläufige Gedächtnisse

## Über Geltung und Wirkung des Holocaust

Vandenhoeck & Ruprecht

Die Übersetzung ins Arabische erfolgte mit Unterstützung des Goethe-Instituts Israel.

Die Publikation steht im Forschungszusammenhang mit dem vom Europäischen Forschungsrat (ERC) geförderten Projekt »Judging Histories. Experience, Judgement, and Representation of World War II in an Age of Globalization« (Nr. 340124).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Die deutsche Erstausgabe ist als Band 7 der vom Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow herausgegebenen Reihe »toldot – Essays zur jüdischen Geschichte und Kultur« erschienen.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Korrektorat: André Zimmermann, Leipzig  
Satz: Reemers Publishing Services, Krefeld

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage |**  
**[www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-647-31085-5

## Inhalt

|                                   |     |
|-----------------------------------|-----|
| Vorwort .....                     | 7   |
| Vorrede .....                     | 9   |
| Epistemik des Holocaust .....     | 15  |
| Kontinentale Verschiebungen ..... | 41  |
| Koloniale Verwerfungen .....      | 61  |
| Verstellte Wahrnehmungen .....    | 97  |
| Quellen und Literatur .....       | 101 |
| Register .....                    | 115 |
| Zum Autor .....                   | 119 |



## Vorwort

Mit diesem Buch hat es eine doppelte Bewandnis: Ausgehend von den in den europäischen Gedächtnissen bewahrten Erinnerungen an die im 20. Jahrhundert auf dem Kontinent begangenen Massenverbrechen soll deren Wahrnehmung um die von Europäern in den Kolonien verübten Frevel erweitert werden. Über dieses Anliegen hinaus gilt es, mittels eines vergleichenden Zugangs Verständnis für eine ethisch überaus schwierige, gleichwohl nötige Unterscheidung zu wecken: Die Unterscheidung zwischen Tod und Tod.

Beide Bewandnisse: die Erweiterung der einen durch die andere Ereignisfolge, der Erinnerung des europäischen Kontinents um die Erinnerung der kolonialen Welt, ebenso wie das Vorhaben, zwischen kollektiv zugefügten Todesarten zu unterscheiden, findet in ihr historisches Unterpfand in zwei Komplexen, deren Gedächtnisse in der globalisierten Welt offenbar auseinandertreten: Der an den europäischen Juden verübte Holocaust und die von den vormaligen Kolonialmächten begangenen, den Tatbestand des Genozids erfüllenden Verbrechen. Dabei will es scheinen, dass jene Erfahrungsbereiche zunehmend in Konkurrenz zueinander treten und dabei unterschiedliche historische, moralische und ethische Argumente ins Feld führen.

Dieses Büchlein versteht sich als Interventionschrift. Sie war zuerst vor über einem Jahrzehnt publiziert worden. Heute, angesichts der durch Massenkommunikation

und Migration sich einstellenden zunehmenden Nähe zwischen Menschen unterschiedlicher Kultur und Erfahrung, schien eine nochmalige Publikation geboten. Dass sie jetzt in zwei Sprachen erfolgt, auf Deutsch und auf Arabisch, ist dem Umstand geschuldet, dass in dieses Land mit seiner durch den Holocaust kontaminierten Geschichte Menschen mit anderen, womöglich in der Tat gegenläufigen Gedächtnissen eintreten. Neben der deutschen ist mit der arabischsprachigen Version des Textes die Einladung ausgesprochen, sich aus jeweils eigener Perspektive mit den ihr eigenen Prägungen auf Fragen des historischen Vergleichs und des daraus folgenden moralischen Urteilens einzulassen. So dient der davon ausgehende Diskurs einer gemeinsamen, einer universell verpflichtenden Moral.

Diese zweisprachig gehaltene Neuausgabe ist der Initiative des von Wolf Iro geleiteten Goethe-Instituts zu Tel Aviv zu verdanken, dessen Wirken in Israel nicht nur der Verbreitung der deutschen Sprache und Kultur dient, sondern auch bestrebt ist, Jüdisches und Arabisches zusammenzuführen. Zu danken ist zudem der Bundeszentrale für politische Bildung, die, vertreten durch Dr. Hans-Georg Golz und in Erfüllung ihres demokratischen Auftrags, die Verwirklichung dieses Vorhabens möglich gemacht hat. Großer Dank gilt auch dem akribischen Übersetzer aus dem Deutschen ins Arabische Abed Azzam sowie meinem Leipziger Mitarbeiter Johannes Rudloff.

Frühjahr 2019, Jerusalem/Leipzig

Dan Diner

## Vorrede

Die Vernichtung der europäischen Juden war ein Geschehen des Zweiten Weltkrieges. Das Wort vom Holocaust ist eine durch Gedächtnis und Reflexion erfolgte Zuschreibung. Das intellektuelle Bemühen gilt der Frage nach dem historischen Ort des Ereignisses im kataklystischen zwanzigsten Jahrhundert, seiner Bedeutung für die Gattung – vornehmlich für das Menschenbild der westlichen Zivilisation. Solches Nachdenken ist in einem universellen Sinne introspektiv. Schließlich hat der Holocaust die elementaren Fundamente von Zivilisation und Kultur erschüttert.

Die öffentliche Rede über den Holocaust hob an in zeitlich gestreckter Distanz zum historischen Ereignis. Zwar herrschte schon mit Ausgang des Krieges die Überzeugung vor, etwas Ungeheuerliches habe sich zugetragen. Doch solch eher ahnendes Erkennen sollte sich im Übergang von den ausgehenden 1940er Jahren in die anbrechenden 50er hinein verflüchtigen. Allem Anschein nach war etwas eingetreten, was die Erinnerung an das Geschehene gleichsam anästhesierte – ein Gedächtnisschwund des gerade Gewesenen. Erst im Verlauf des Übergangs von den 1970er zu den 80er Jahren erwachte jene verschollen geglaubte Gedächtniszeit langsam zu neuem Leben. Von da an und seit den 1990er Jahren dann immer mehr sollte der Holocaust als negative Ikone der Epoche ins Bewusstsein treten – jedenfalls in Europa und im weiteren Westen, und dies in auffälliger Diskrepanz zu den vorausgegangenen Jahrzehnten.

Wenn in der Zeit des Erinnerungsschwundes überhaupt des Zweiten Weltkrieges gedacht wurde, dann zogen allenfalls die eigentlichen Kriegereignisse Aufmerksamkeit auf sich. Die Vernichtung der europäischen Juden als ein den militärischen Vorgängen gegenüber abseitiges Geschehen blieb dem historischen Blick entrückt. So wurde der Holocaust in der in den 1960er Jahren verfassten vorzüglichen Überblicksdarstellung zur europäischen Geschichte vom Wiener Kongress 1815 bis in die Gegenwart von Gordon Craig, dem angloamerikanischen Nestor der deutschen wie kontinentaleuropäischen Geschichte, übergangen. Die Vernichtung der europäischen Juden fand in diesem Werk keinerlei Erwähnung. Und dies aller Wahrscheinlichkeit nach vor allem deshalb, weil Craig die europäische Geschichte aus einer britischen Perspektive heraus erzählt – ganz der Tradition des klassischen Gleichgewichtsdenkens verpflichtet. In einer solchen Geschichtserzählung werden beide Weltkriege nacheinander und als Folge einer ihnen vorausgegangenen Zerstörung der europäischen Balance interpretiert. Zentral für den erzählten Geschichtsverlauf ist daher in einem solchen Kontext das diplomatische, politische und militärische Geschehen. In dieser Deutung hatte der Holocaust keinen Ort.

Seit den 1980er Jahren ist ein seltsamer Wandel zu beobachten. Die Forschung, aber auch der ihr zur Seite tretende öffentliche Diskurs über den Holocaust erleben eine Konjunktur. Und wie in Umkehr zur früheren Tendenz, den Krieg als solchen zu fokussieren und den Holocaust dabei auszusparen, neigt das erwachte Interesse am Vorgang der Vernichtung der europäischen Juden nun dazu, den umfassenden Ereigniskontext zu vernachlässigen. Die komplexen Umstände von Frontverlauf, diplomatischen Rochaden, Bündniskonstellationen, von Neutralität, Kollaboration,

Besatzungspolitik, taktischen Manövern und logistischen Zwängen treten in der Beschreibung und Deutung der Vernichtung der europäischen Juden zunehmend zurück. Als ob jenseits des Kriegsgeschehens gelegen, schafft sich der Holocaust sein eigenes Narrativ.

Die Aufspaltung des Erzählmodus von Krieg und Vernichtung bleibt nicht ohne Folgen. So lässt eine die Kriegsumstände hintansetzende Geschichtserzählung über den Holocaust es etwa zu, die Alliierten angesichts des ungeheuerlichen Geschehens vorgeblicher Untätigkeit zu zeichnen. Und indem der vorherrschenden zeitgeistigen Tendenz nach Kriege und militärische Gewalt unabhängig von der Frage nach Ursachen, Verantwortung und Schuld bedauert werden, mag bei gleichzeitiger Verurteilung des Holocaust Klage über die alliierte Kriegsführung erhoben werden – vor allem was den strategischen Bombenkrieg betrifft. So steht das zu beobachtende Auseinandertreten von Krieg und Holocaust für die Tendenz eines ohnehin diagnostizierbaren Verfalls des geschichtlichen Denkens und des ihn begleitenden Verlustes historischer Urteilskraft. Sie ist Ausdruck eines schwindenden Bewusstseins um die Bewegung der Zeit. Aber ohne sie kann nichts erkannt, nichts argumentiert und politisch nichts legitimiert werden. An die Stelle des verloren gegangenen historischen Urteilsvermögens tritt ein universell drapierter moralisierender Diskurs über unterschiedslose Opferschaft. Ein solcher Diskurs wird in letzter Konsequenz vor einer Dekonstruktion des Gedächtnisses an den Zweiten Weltkrieg ebenso wenig Halt machen wie vor der Geltung und Bedeutung des Holocaust.

Die Vernichtung der europäischen Juden tritt mit einer Verzögerung von Jahrzehnten ins Bewusstsein der Zeitgenossen. Dies ist auf den ersten Blick verwunderlich. Schließlich

ist seit den späten 1950er Jahren durch Gerichtsverfahren immer wieder an jene Vorgänge erinnert worden. Dies gilt vor allen Dingen für den Anfang der 1960er Jahre weltweites Aufsehen erregenden Eichmann-Prozess in Jerusalem oder den bald darauf geführten Frankfurter Auschwitz-Prozess. Abgesehen von der Vermutung eines die Wahrnehmung verzögernden tiefenpsychologischen Traumas könnte der Dispens der Erinnerung an die Vernichtung der europäischen Juden nicht zuletzt auf das Phänomen des Kalten Krieges zurückzuführen sein. Immerhin stand die Welt damals jahrzehntelang an der Schwelle ihrer nuklearen Selbstvernichtung. Angesichts der als wahrscheinlich erachteten Apokalypse der Gattung wurden die signifikanten Konturen des nur wenige Jahre zuvor exekutierten ultimativen Genozids verdeckt. Wenn überhaupt, so fand Auschwitz allenfalls gemeinsam mit Hiroshima, dem Menetekel der nuklearen Selbstvernichtung der Menschheit, sekundär Erwähnung.

Hinzu trat ein weiteres Moment verstellter Wahrnehmung: der die Gedächtnisse an den Zweiten Weltkrieg neutralisierende, ideologisch aufgeladene Weltbürgerkrieg der Werte zwischen Ost und West. Noch ehe mit dem Ende der kommunistischen Herrschaft im vormaligen politischen Osteuropa und dem Zerfall der Sowjetunion vergangene, von der Zeit des Zweiten Weltkrieges imprägnierte Gedächtnisse sich aufs Neue zu regen begannen, öffneten sich während der Détente, in den Phasen nachlassender Spannung zwischen den Protagonisten des Weltgegensatzes, Fenster der Wahrnehmung in die vorgelagerte, bislang in gefrorener Starre verharrende Vergangenheit. Zunehmend trat die Judenvernichtung als Holocaust ins Bewusstsein. Und als mit dem Ende des Kommunismus und der Wiedereinführung des Privateigentums im Osten Europas die Restitution vergangener Gedächtnisse angestoßen worden war, wollte es scheinen, dass nach dem Zeiteinschwund des

Kalten Krieges die ihm vorausgegangene Vergangenheit unmittelbar geworden sei.

Indes, auch in der Zeit des Kalten Krieges war die Neutralisierung der Erinnerung an den Weltkrieg weniger hermetisch verschlossen, als dies nachträglich erscheinen mag. Bei näherem Hinsehen lassen sich verdeckte Spuren von Präsenzen des Vormaligen ausmachen. Diese dem damaligen Blick verborgen gebliebenen Residuen des Vergangenen – unerlöste Erinnerungen an Weltkrieg und Holocaust – nisteten sich, bis zur Unkenntlichkeit kodiert und verschoben, in das Gewebe des Gegenwärtigen ein. Zu den Ursprungsereignissen der unerlösten Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und die Vernichtung der europäischen Juden gehörten in den 1950er Jahren vor allem die blutigen Ereignisse der Dekolonisierung – damals, als die westlichen Kolonialmächte in ihrem Versuch, die neue Zeit aufzuhalten, sich anschickten, unterschiedslos Gewalt gegen ganze Bevölkerungen auszuüben. Dabei waren sie dem nahegekommen, was die Deutschen im Zweiten Weltkrieg in Europa vorgeführt hatten. So vermochten Ereignisse an der kolonialen Peripherie auf den Zweiten Weltkrieg zurückgehende Gedächtnisenergien zwischenzeitlich an sich zu binden. Die Latenz jener verborgenen Gedächtnisse sollte ihre eigentliche Zeit, die Gedächtniszeit des Holocaust, noch vor sich haben.

Der Holocaust wuchs sich nur langsam zur Gedächtnisikone des zerfurchten zwanzigsten Jahrhunderts aus. Mit dem Zurückweichen der nuklearen Vernichtungsdrohung in den Zeiten der Détente und mit dem Ende des Kalten Krieges eröffneten sich Gedächtnisräume, in deren Milieu die verborgenen Anteile der Vergangenheit sich nachholend in die Jetztzeit hinein verlängerten. Weil die Zeit des

Kalten Krieges mit dem plötzlichen Wegfall seiner Begründung dem wachen Bewusstsein ihrerseits in einer Weise entwich, als habe es sie niemals gegeben, schloss die lebendige Gegenwart gleichsam unmittelbar an das Gedächtnis von Holocaust und Zweitem Weltkrieg an. So kam es, dass die in der Epoche des Kalten Krieges verschwundene Zeit der Vergangenheit aus dem Verborgenen in den Wahrnehmungshorizont der Gegenwart trat. Alte Fragen stellten sich neu: Fragen nach der historischen Bedeutung des Holocaust, nach seiner universellen Geltung und nach seinem andauernden Fortwirken.

## Epistemik des Holocaust

Was hat es mit dem Ereignis des Holocaust auf sich? Welche Bedeutung kommt ihm zu? Bleibt es profanen historischen Erklärungen entzogen? Ist das Geschehen womöglich singular, gleichsam aus seiner geschichtlichen Verankerung herausgerissen? Zieht seine traumatische Wirkung allein den zivilisatorischen Erwartungshorizont des Westens in Mitleidenschaft? Bedarf eine solche Erkenntnis der okzidentalen Tradition der Aufklärung? Steht der Holocaust gar unter westlichem Vorbehalt, oder ist seine Negativität auch den Vorstellungswelten anderer, nichtwestlicher Kulturen zugänglich? Ist seine Epistemik universell? Welche Nachfragen treffen seinen Kern, welche führen an ihm vorbei? Wie verhält es sich mit der dem Ereignis inhärenten Spannung zwischen der spezifischen, vornehmlich von Juden gemachten Erfahrung und seiner umfassenderen, seiner menschheitlichen Geltung?

Der Holocaust war ein Zivilisationsbruch – ein Zerschneiden ontologischer Sicherheit. Das Wort ist Resultat historischer wie begrifflicher Arbeit am Ereignis. Sein sinnfälliger Gehalt sucht zwei einander nachgerade widerstrebende Sichtweisen in sich zu vereinen – eine partikulare und eine universelle. Die partikulare Perspektive reflektiert die von Juden als Juden gemachte Erfahrung, allerorts und allein ihrer bloßen Zugehörigkeit, ihrer bloßen Abstammung wegen, also grundlos einer totalen Vernichtung überantwortet

zu werden. Niemals zuvor hatte sich etwas Derartiges zugegetragen: ein Zivilisationsbruch, verübt an den Juden. In des greift die Bedeutung des Begriffs weiter aus. Das Wort vom Zivilisationsbruch will den nachgerade singulären Umstand der Vernichtung von Menschen durch Menschen als Durchbrechung aller bisher als gewiss erachteten ethischen und instrumentellen Schranken von Handeln kennzeichnen. Eine solche Überschreitung markiert einen an der Menschheit verübten Zivilisationsbruch. Dabei vermag das von Juden erlittene Menschheitsverbrechen in jene zwei einander widerstrebend anmutenden Sichtweisen auseinanderzutreten: in eine historisch argumentierende Perspektive, wie sie vor allem von den Opfern eingenommen wird; und in eine eher ins Universelle drängende, anthropologisch geleitete Wahrnehmung des Geschehens. Letztere fokussiert dessen Bedeutung für die Gattung als solche. Beide Perspektiven sind notwendig ungleich. Unter Umständen mögen sie gar gegenläufig sein.

Geschichte und Anthropologie richten jeweils verschiedene Fragen an das Ereignis des Holocaust. Die allein ihrer Zugehörigkeit, ihrer Herkunft wegen der Vernichtung überantworteten jüdischen Menschen fragen gleichsam intuitiv nach dem Erkenntnis heischenden *Warum?* Warum gerade Juden? Lässt sich von der in weite Vergangenheiten zurückreichenden Stigmatisierung der Juden auf ihre spätere Vernichtung schließen? Geht der Holocaust aus dem Antisemitismus hervor? Wie viel an kumulierter Vorgeschichte, wie viel an historischer Kontinuität bedurfte es zur Katastrophe?

Tatsächlich lässt die Wucht jener negativen Kollektiverfahrung der Juden kaum eine angemessenere Frage zu als die Frage nach dem *Warum?* Angesichts der Ungeheuerlichkeit des Geschehens ist sie mit dem informierenden

Hinweis auf verschiedene in die Vernichtung führende Kontingenzen kaum zu beschwichtigen – etwa auf jene durchaus nachvollziehbaren, historisch argumentierenden Deutungen des Geschehens, Auschwitz sei nicht von vornherein beabsichtigt, allenfalls Folge von wie auch immer sich einstellenden Umständen gewesen. Oder in der Sprache richterlicher Urteilsfindung: Die Tat sei eher eine Folge von fahrlässig herbeigeführtem Geschehen gewesen denn absichtsvolles, schuldhaftes Handeln.

Aus der Perspektive der Opfer wird eine sich gleichsam notwendig einstellende Sicht der Dinge nicht davon ablassen können, nach dem Tatmotiv zu forschen. Dabei wird wesentlich die Kollektivgeschichte der Täter befragt werden. Ein solcher auf die Gruppe der Täterschaft gerichteter epistemischer Reflex ist dem Charakter der Tat eingeschrieben, handelte es sich doch um eine Verfolgung und Ermordung ganz jenseits von Konflikt, Gegnerschaft oder politischer Feindschaft. Die deutschen Häscher beließen es auch nicht dabei – »ethnischen Säuberungen« gleich –, sich der Juden in Deutschland zu entledigen. Es wurden beträchtliche Anstrengungen unternommen, um Juden aus den entferntesten Winkeln der beherrschten Länder unter größtem bürokratischem und logistischem Aufwand zusammenzusuchen – allein um sie nach Auschwitz, um sie in die Vernichtung zu bringen. Keine Geste der Unterwerfung konnte die Nazis davon abhalten, die kollektive Vernichtung zu vollziehen. Nichts konnte sie von ihrem Tun abbringen, auch kein Konfessionswechsel der Juden, der zu anderen Zeiten dem Erhalt des Lebens gedient hatte. Und auch der Eigennutz der Täter, Raub sowie die Ausbeutung der Arbeitskraft boten keinen Schutz und gewährten keine Ausnahme. Am Prinzip der Herkunft als todeswürdiges Verbrechen prallte alle Erfahrungserwartung ab. Der Wille zur Vernichtung war absolut.

Weil die Juden allein ihrer kollektiven Zugehörigkeit wegen der Vernichtung überantwortet wurden, sind ihre Fragen an die Tat also vom Erkenntnis heischenden *Warum?* imprägniert. In der Ermittlung der Motive der Täter sind sie dabei gehalten, aus tiefen Vergangenheiten in die Gegenwart hereinbrechende Traditionen zu bemühen, Spuren von Kontinuitäten – vornehmlich Spuren der traditionellen Judenfeindschaft und des modernen Antisemitismus, oder wie der weltanschaulich kondensierte Hass auf die Juden auch immer bezeichnet werden mag. Die in die Vernichtung mündenden vorausgegangenen Zeiten vorausgegangenen Zeiten werden den nachforschenden Beobachter notwendig in den Gedächtnisraum der Geschichte führen. Schließlich vermag allein sie zu erklären, warum im Wesentlichen Juden als Juden jenem universellen Zivilisationsbruch zum Opfer fielen. Allein die Geschichte vermag die Wahl der Opfer zu erklären.

Das ist die eine Perspektive. Die andere geht vom Vollzug der Tat aus. Die von der Vernichtung als solcher ausgehende Sichtweise wird anderes in den Blick nehmen. Aus der Hölle der Höllen, aus der Todesfabrik von Auschwitz, wird sie ihre Fragen weniger historisch denn anthropologisch justieren. Es wird vornehmlich um den Vorgang der Vernichtung und seine Begleitumstände gehen, um die Handlungen der Täter und um die Reaktionen der Opfer. Was tun die einen? Wie verhalten sich die anderen? Der Beobachter nimmt das zugerichtete Opfer in den Blick. Er inspiziert dessen Rückbildung auf das Organisch-Existenzielle, auf die bloße Physis, auf die nackte Natur; er sieht das Opfer als eine seiner kulturellen Zugehörigkeit und seines historischen Gewordenseins ledige, seiner Menschlichkeit entkleidete Kreatur.

Die Wahrnehmung ist auf die im Lager eingerichtete Todeszone eines gedehnten Sterbens gerichtet. Denn mit dem Eintritt in das Lager ist der seiner Geschichtlichkeit ent-

ledigte Mensch allein Gattungswesen – kulturlos und ohne jede Individualität. Wie verhält sich der Mensch als Exempel der Gattung? Der Blick des Beobachters konzentriert sich auf die Reflexe des der Marter ausgesetzten Körpers – auf die Pein des Hungers, der Erschöpfung, des zugefügten Schmerzes. Wie unter Laborbedingungen fokussiert sich der Blick auf das bloß Naturhafte der Körperlichkeit. Und angesichts des seines Menschseins beraubten Menschen wird eine durch nichts zu versöhnende Verletzung aller tradierten Gewissheiten diagnostiziert – die grundlose wie fundamentale Verletzung all dessen, was Menschenantlitz trägt. Dies ist das universelle Menetekel des Zivilisationsbruchs Auschwitz.

Was bedeutet eine solche Sichtweise auf den Holocaust? Welche Frage richtet sie an das Ereignis? Ein von der Situation des Lagers ausgehender Blick wird sich der Genese der dort verdichteten Gewalt zuwenden. Und er wird sich dabei gleichsam notwendig vom anthropologischen *Wie?* leiten lassen. Wie konnte es geschehen? Wie können Menschen anderen Menschen Derartiges zufügen, ihnen ein solches Sterben bereiten? Es wird nach den Ursprüngen, den Mitteln und Verfahren einer solchen Praxis zu fahnden sein. So wird zu erkennen sein, dass es hierfür eines modernen Apparats, einer Verantwortlichkeiten zergliedernden Arbeitsteilung, der Sachlichkeit und Kälte bürokratischen Handelns und womöglich eines totalitären politischen Systems bedurfte. Wie selbstverständlich wird die Frage auf die Verallgemeinerung einer derart gemachten Erfahrung drängen und dieses Geschehen – vom konkreten historischen Ereignis Abstand nehmend – als ein (wenn auch extremes) Exempel eines als allgegenwärtig erachteten destruktiven Potenzials der Moderne identifizieren. Vor allem wird sie aufgerufen sein, Vergleiche anzustellen, um

von der vergangenen Wirklichkeit auf zukünftige Möglichkeiten zu schließen, kurz: Eine derartige Befragung wird Geschichte durch Anthropologie ersetzen. Nicht dass eine solche Anthropologie (un-)menschlicher Potenziale nicht gehalten wäre, auf Geschichtliches zurückzugreifen. Auf historisches Material ist sie allemal angewiesen. Aber der Blick auf dieses historische Material wird einer auf Verallgemeinerung drängenden Frage wegen veranlasst sein, auf Phänomenen der Ähnlichkeit zu beharren. Dies wird nicht folgenlos bleiben. Wie unter der Hand wird der so seiner Geschichtlichkeit entblößte Holocaust – das zum bloßen Exempel verallgemeinerte Ereignis Auschwitz – zu einem Genozid unter anderen Genoziden mutieren.

Die Folgen einer die Umstände menschlichen Handelns nicht berücksichtigenden Beschreibung des Geschehens sind absehbar. Sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht umhinkommen, Fragen nach individueller – aber auch kollektiv verdichteter – Verursachung, nach Verantwortung und Schuld als der Natur des Gegenstandes wenig angemessen abzuweisen. Auch dürfte ein solcher Zugang sich Fragen nach der historischen Bedingtheit von Täterschaft (»Warum gerade die Deutschen?«) und der Bedeutung der Opferschaft (»Warum gerade die Juden?«) entziehen. An ihrer statt dürften Strukturen als Pseudosubjekte der Verursachung ausgemacht werden. Eine derart anthropologisch geleitete Historie des Holocaust wird dazu neigen, sich in eine Geschichte der Pathologien der Moderne und der diesen inhärenten Gewaltpotenziale aufzulösen. Dass eine solche Wahrnehmung sich letztendlich in universeller Zivilisationskritik ergehen wird, dürfte naheliegen. Dies mag durchaus aufklärerisch gemeint sein, wird aber nur um den Preis des Verlustes ihres Gegenstandes, unter dessen Zeichen sie einst angetreten war, zu haben sein – um den Preis des Verstehens des Holocaust.

Das Wort vom Zivilisationsbruch hat seine eigene Genese. Neben seiner Bedeutung als Chiffre jener epistemischen Versöhnung zwischen den gegenläufigen, jeweils in sich berechtigten Perspektiven auf das inkriminierte Geschehen – derjenigen des *Warum?* ebenso wie der des *Wie?*, der Perspektive der jüdischen Opfer ebenso wie der der zu Opfern gemachten jüdischen Menschen – reflektiert jenes Wort die Denkanstrengung angesichts einer als solche empfundenen Aporie: der Aporie eines zukunftsfrohen Weltverständnisses angesichts seines durch den Holocaust verursachten Dementis.

Die auf Erkenntnis zielende Such- und Denkbewegung hob mit einem dem Gegenstand eher fernstehenden Thema an, mit der Palästina-Frage. Dabei wurde der Frage nachgegangen, warum und weshalb Juden in der Gründung des Staates Israel eine angemessene Antwort auf die mit der Vernichtung verbundene Geschichtserfahrung zu erkennen glauben. Dieser Sichtweise nach wird die jüdische Staatsgründung nicht nur als Folge des Holocaust verstanden, sondern man hing der weiter reichenden Vorstellung an, eine dem Holocaust vorausgegangene Gründung eines jüdischen Staates in Palästina hätte die Juden vor der im Zweiten Weltkrieg eingetretenen Katastrophe womöglich bewahrt. Eine solche Schlussfolgerung gibt zur Verwunderung Anlass. Denn der weit verbreiteten Vorstellung vom jüdischen Gemeinwesen als Rettungsanker für von überall zusammenkommende Juden steht ein kaum zu ignorierender historischer Umstand entgegen: das 1942 in der westlichen Wüste bei El-Alamein sich einstellende britische Kriegsglück. Indem der Kommandeur der britischen 8. Armee, Bernhard L. Montgomery, Rommel vor den Toren Ägyptens abwehrte, wurde der Jischuw, das jüdische Palästina, vor dem Unheil bewahrt, das die Juden Europas ereilte. Angesichts des den Juden von den Nazis allerorts

zugesprochenen Schicksals eines ihnen alleine vorbehaltenen gewissen Todes waren die in Palästina lebenden Juden – ebenso wie das wenig später sich erhebende Warschauer Getto – nicht etwa vor eine Wahl zwischen Leben und Tod gestellt, sondern allein vor die Wahl der Art des Sterbens. So überlebten die Juden des Jischuw nicht des Zionismus, sondern allein des Zufalls wegen.

Die Erkenntnis, zufällig überlebt zu haben, vermochte sich im jüdischen Bewusstsein nicht zu verankern. Drei ineinander verschränkte Abwehrschichten standen dem entgegen. Die erste Schicht ist anthropologisch erklärbar. Sie mündet in die Erkenntnis, dass die Wahrnehmung der Ungeheuerlichkeit einer Vernichtung allein der Vernichtung wegen sich an einer allgemein gültigen, einer universell vorausgesetzten menschlichen Haltung bricht: Etwas Derartiges wird schlechterdings ignoriert. Die zweite ist eher historisch begründet; sie verfehlt die besondere Qualität der nazistischen Vernichtungsabsicht insoweit, als sie diese in der Tradition ihrer klassischen antisemitischen Vorläufer deutet. Die dritte Abwehrschicht wiederum wird aus einer eigentümlichen religiös imprägnierten Blendung gespeist. Sie nimmt die als erlösend erachtete politisch-theologische Bedeutung des Landes Israel an.

Für die anthropologische, universell geltende psychische Sperre, Auschwitz als das zu realisieren, was es war, soll exemplarisch die Reaktion der Exekutive der Jewish Agency in Augenschein genommen werden. Als ihrem Wahrheitsgehalt nach unabweisable Nachrichten über die Todesfabrik von Auschwitz nach Jerusalem drangen und die Führung der Zionistischen Weltorganisation sich anschickte, über Maßnahmen zu beraten, die dem Schrecken Einhalt bieten sollten, ergriff die Anwesenden eine seltsame Lähmung. Eine solche Lähmung war auch andernorts zu verspüren. Wohin auch die Nachricht von der systema-

tischen und fabrikmäßigen Vernichtung aller Juden gelangte – überall blieb eine angemessene Reaktion aus. Das in Auschwitz sich vollziehende Geschehen wurde zwar zur Kenntnis genommen, seine Bedeutung blieb dem Bewusstsein jedoch verstellt.

Ein merkwürdiger Hiatus tat sich auf – der Hiatus zwischen faktischem Wissen und ausbleibendem Erkennen. Sichtbar wird dieser Hiatus zwischen Wissen und Erkennen durch unterbleibendes Tun. Als nämlich nach eingehender Beratung Vertreter der Exekutive der Jewish Agency dem in Jerusalem residierenden amerikanischen Generalkonsul ihren dringlichen Wunsch unterbreiteten, die Alliierten sollten die Todesfabriken in Auschwitz bombardieren, wurde dieses Anliegen wieder zurückgezogen, als der Generalkonsul auf Verschriftlichung des Wunsches insistierte. Die Rücknahme der Forderung, Auschwitz zu bombardieren, wurde damit begründet, bei einem derartigen militärischen Schlag aus der Luft würden doch auch Häftlinge zu Schaden kommen.

Zu der anthropologisch begründeten, universell verbreiteten inneren Abwehr, das Geschehen als das wahrzunehmen, was es war, gesellt sich die historisch begründete Abwehr. Ausgehend von der jüdischen Geschichtserfahrung mit Diskriminierung, Verfolgung und Pogromen – vor allem im östlichen Europa –, bedeutete die von den Nazis exekutierte Vernichtung aller Juden allerorts ein absolutes Novum. Dieser Umstand sollte den um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert aufgekommenen politischen Zionismus in eine tiefe Krise stürzen, hatte er sich doch als eine Reaktion auf den damals stärker werdenden Antisemitismus verstanden. Diesem sollte mit einer programmatischen Vorstellung von einer gesicherten Heimstätte, von einem Judenstaat gar, bevorzugt in Palästina, begegnet werden. Doch angesichts der absoluten Vernichtungsabsicht fand

sich der im Herzl'schen Diktum von der Gründung eines jüdischen Gemeinwesens als einem Rückzug auf sich selbst argumentierende politische Zionismus gleichsam annulliert. Eine solche Ungeheuerlichkeit übertraf auch seine ohnehin zutiefst pessimistischen historischen Prognosen, die in eine diasporische jüdische Existenz in der postemanzipatorischen Ära wenig Hoffnung setzten.

Auf die drohende Vernichtung aller Juden an allen Orten konnte ein jüdisches Palästina keine Antwort sein. Mehr noch: Am Judenstaat als Antwort auf einen Antisemitismus der Verfolgungen und der Pogrome ideologisch festzuhalten, verstärkte die ohnehin von Auschwitz ausgehende Blendung. Und verstärkt wird diese innere Abwehr des Geschehens noch durch die dritte Sperrschicht – jenes politisch-theologische Moment. Es ist ein Ausdruck der religiösen Bedeutung des Landes Israel in Verbindung mit den sakralen Imprägnierungen auch der modernen hebräischen Sprache.

Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus in den 1930er Jahren in Deutschland, der Verschärfung des offiziellen und halboffiziellen Antisemitismus in Polen, Rumänien und Ungarn schienen sich die pessimistischen Prognosen des politischen Zionismus dramatisch zu bewahrheiten. Nach einem Wort von Chaim Weizmann – dem damaligen Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation – hatte sich die Welt in der Tat zweigeteilt: in Länder, die sich ihrer Juden zu entledigen suchten, und Länder, die diesen die Aufnahme verweigerten. Nun nahm der Einwanderungsdruck auf Palästina zu. Aus Rücksichtnahme auf ihre regionalen und arabischen Interessen verfügte die britische Mandatsmacht eine drakonische Beschränkung der jüdischen Einwanderung in das Land. Als in den 1930er Jahren das System der kollektiven Sicherheit in Europa und Asien verfiel und London sich aus Gründen einer chronischen strategi-